

Wissenschaftskommunikation und Community Building

Ulrike Wuttke

 <https://orcid.org/0000-0002-8217-4025>

Abstract Das Kapitel bietet einen Überblick zu den Manifestationen und Spezifika der Wissenschaftskommunikation und des Community Building in den digitalen Geisteswissenschaften. Nach einer kurzen historischen Einführung werden jeweils die wichtigsten Definitionen, Akteure und Schwerpunkte sowie Werkzeuge und Initiativen vorgestellt. Es wird aufgezeigt, dass trotz des eigenen Innovationsanspruches die Chancen des digitalen Paradigmas in der Wissenschaftskommunikation noch nicht vollumfänglich genutzt werden, und der Frage nachgegangen, wie dies in Zukunft verbessert werden kann. Zusätzlich werden die besonderen Potenziale und Expertisen der digitalen Geisteswissenschaften in diesem Gebiet angesprochen wie z. B. die Verknüpfung ethischer Aspekte mit technologischen Fragestellungen. Schließlich wird illustriert, wie eng Wissenschaftskommunikation und Community Building, nicht zuletzt durch den Aufstieg von Social Media, miteinander verbunden sind.

Keywords Wissenschaftskommunikation, Digitales Publizieren, Community Building, Digitale Geisteswissenschaften

EINFÜHRUNG ZUR RUBRIK *DISSEMINATION*

Kommunikation ist ein essentieller Bestandteil der Wissenschaft: Forschende kommunizieren sowohl miteinander als auch mit der breiten Öffentlichkeit bzw. breiteren Teilöffentlichkeiten. Während sich Intention und Manifestation der unterschiedlichen Kommunikationsakte je nach Stadium des Forschungsprozesses, Zielgruppe(n) und Formalisierungsgrad voneinander unterscheiden können, ist ihnen gemeinsam, dass im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Kommunikationsprozesses sowohl Fragen der Verbreitung und des Zugangs zu wissenschaftlichen Informationen (De Silva & Vance 2017, 17 f.) als auch der Entstehung von Wissenschaft stehen.

1. Standing on the Shoulders of Giants

Im 17. Jahrhundert formulierte Isaac Newton einprägsam, dass es ihm nur gelungen war, weiter zu sehen (d. h. wissenschaftlichen Fortschritt zu erreichen), weil er auf den Schultern von Riesen stand (d. h. weil er auf den Werken Vorhergehender aufbauen konnte, *standing on the Shoulders of Giants*¹). Das heutige Wissenschaftsverständnis beruht noch immer auf diesem Grundprinzip.² Seit Newton haben sich laut Hagenhoff et al. (2007) die Ausprägungen und Ansprüche an die Nachweis- und Zugangsmechanismen jedoch grundlegend geändert:

1. durch die digitale Transformation der Wissenschaft(skommunikation) und dem damit verbundenen Wandel der wissenschaftlichen Aufzeichnungen (*changing scholarly record*) sowie
2. die zunehmende Öffnung der Wissenschaftskommunikation und des Wissenschaftssystems, d. h. die größere Rolle von offenen Prinzipien in Kommunikations- und Forschungsprozessen.

2. Dissemination im Kontext der Geisteswissenschaften

Die epistemische Einordnung des Begriffs *Dissemination* in die Wissensorganisation der digitalen Geisteswissenschaften kann insbesondere im Kontext der sogenannten „*scholarly primitives*“ bzw. „*methodological commons*“ erfolgen (Unsworth 2000; vgl. Van der Weel & Praal 2020; Borek et al. 2021). Er wurde mit der Aufnahme als Oberkategorie in die *Taxonomy of Digital Research Activities in the Humanities* (TaDiRAH³) als Bestandteil des „*digital scientific process and for the shaping of knowledge*“ (Borek et al. 2021, 322) anerkannt und dort durch Unterkategorien (*narrower concepts*) wie *collaborating*, *commenting*, *communicating*, *crowdsourcing*, *publishing*, *sharing* und *teaching* verfeinert. Die Kategorie *Dissemination* wird in TaDiRAH breit aufgefasst, im Mittelpunkt steht das (Mit-)Teilen:

disseminating refers to the activity of making objects of inquiry, results of research, or software and services available to fellow researchers or the wider public in a variety of more or less formal ways.⁴

- 1 S. De Silva & Vance 2017, 101 f. Isaac Newton hat diese ihm oftmals fälschlich zugeschriebene Phrase nicht erfunden. Sie kann auf Bernhard von Chartres (12. Jh.) zurückgeführt werden (Chen 2003, 135–166).
- 2 Klassisch ist die Analyse der Funktionen der *scientific communication* als „*registration, awareness, certification and archive functions*“ (Rosendaal & Geurts 1999, 14).
- 3 S. <https://tadirah.info>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.
- 4 S. <https://vocabs.dariah.eu/tadirah/en/page/disseminating>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

In diesem Kapitel werden die Grundzüge der Wissenschaftskommunikation und des Community Building mit einem Fokus auf die digitalen Geisteswissenschaften (Digital Humanities) als Einstimmung auf den Themenkomplex Dissemination des vorliegenden Kompendiums herausgearbeitet und ausgewählte Aspekte des Themenfeldes Dissemination behandelt. Im Zentrum stehen ein Aufriss historischer Entwicklungen, aktueller Schlüsselthemen und Zukunftsperspektiven der Wissenschaftskommunikation und des Community Building sowie eine Auseinandersetzung mit der konzeptuellen Verbindung zwischen beiden Begriffen. Einige der hier aufgeführten Aspekte werden in den folgenden Kapiteln des vorliegenden Kompendiums vertieft.

WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION

Dieses Unterkapitel bietet eine definitorische Annäherung an den Begriff der Wissenschaftskommunikation, inkl. einer knappen gesellschaftlichen, wissenschaftspolitischen und historischen Verortung, sowie eine Einführung in ausgewählte Schlüsselthemen.⁵

1. Definitorische Verortung

Die Begriffe *Wissenschaftskommunikation* (*scholarly communication/scientific communication*), *Wissenskommunikation* (*science communication*) und *Wissenstransfer* können grob voneinander abgegrenzt werden, auch wenn es Überschneidungen gibt und die Begrifflichkeiten momentan in Bewegung sind (Wissenschaftsrat 2016; Schuldt-Baumgart 2022).⁶ Der Begriff *Wissenskommunikation* hebt relativ eng auf die Wirkung von Forschung in der Gesellschaft ab und *Wissenstransfer* auf die systematische und zielgerichtete Überführung von Wissen in die Wirtschaft und die Gesellschaft (Schuldt-Baumgart 2022). Die Zielgruppen und Ziele von Wissenschaftskommunikation, wie z. B. informieren, sensibilisieren, begeistern, Stärkung der Reputation oder der Legitimation von Wissenschaft, sind dahingegen heterogener (ebd.).

Im breiteren Sinn bezieht sich der Begriff *Wissenschaftskommunikation* auf unterschiedliche Kommunikationsformen von und über Wissenschaft, deren gemein-

5 Wissenschaftskommunikation kann sich unterschiedlich manifestieren, siehe z. B. COAR (<https://www.coar-repositories.org>) und DORA (<https://sfedora.org>). Beide Adressen wurden zuletzt am 19.06.2024 aufgerufen. Mehr zu diesen Aspekten bieten die Kapitel von C. Anderson (digitale Publikationsformen) und J. Apel (Forschungsdaten) in diesem Band.

6 Auch in englischen Publikationen wird nicht immer trennscharf zwischen *science communication*, *scholarly communication* und *scientific communication* unterschieden.

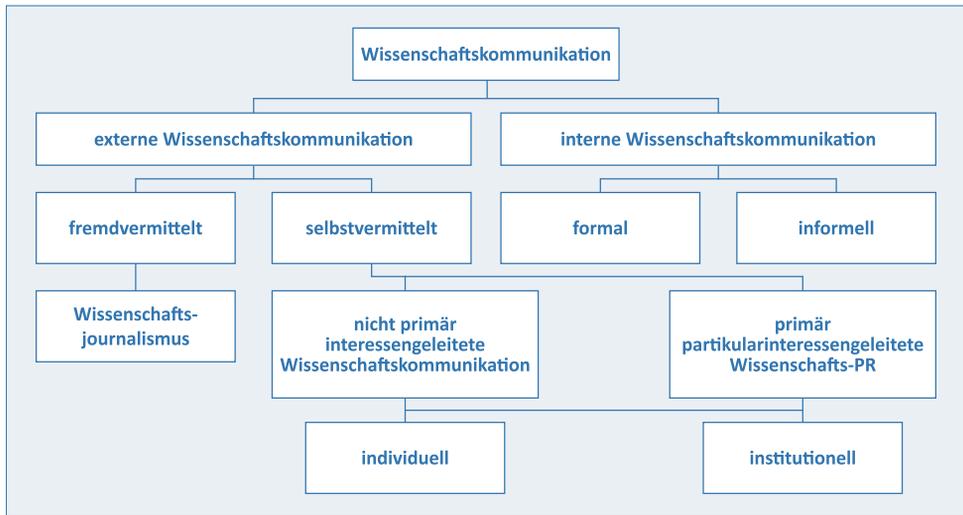


Abb. 1 Traditionelle Systematisierung der Wissenschaftskommunikation.

samer Nenner wissenschaftliche Prozesse, Methoden, Praktiken und Publikationen sind, z. B. Artikel oder Monografien, aber auch Vorstufen, Daten und andere Kommunikationsformate. Diese wenden sich jeweils an unterschiedliche Zielgruppen. Hierbei wird traditionell nach dem Sender-Empfänger-Prinzip zwischen interner und externer Wissenschaftskommunikation unterschieden (Abb. 1).⁷ Interne Wissenschaftskommunikation richtet sich an innerwissenschaftliche Zielgruppen (Fachöffentlichkeit) und externe Wissenschaftskommunikation an Zielgruppen außerhalb der Wissenschaft (acatech 2017, 20–21; vgl. Pasternack 2022, 42). Die übermäßige Betonung bzw. Gleichsetzung von Wissenschaftskommunikation mit externer Wissenschaftskommunikation in aktuellen wissenschafts- bzw. gesellschaftspolitischen Stellungnahmen und Grundsatzpapieren, wie z. B. des BMBF (2019, 2) oder des Wissenschaftsrats (2021, 7), kann jedoch wegen der eigenständigen Funktionen interner und externer Wissenschaftskommunikation kritisch betrachtet werden.

Die Unterscheidung zwischen formaler und informeller interner Wissenschaftskommunikation (Publikation gegenüber persönlichem Kontakt) spielt insbesondere für das Community Building eine Rolle (s. u.). Die verschiedenen Aktivitäten können in einem zunehmend digitalisierten und netzbasierten Publikationskreislauf mit den Schritten Verfassen, Begutachten, Publizieren, Speichern und Zugänglich Machen (Bibliothek, Repositorium), Rezipieren, Zitieren, Annotieren (usw.) modelliert werden (Umlauf & Gradmann 2014) und verschiedene Dimensionen der Wissenschaftskom-

⁷ Es existieren auch andere traditionelle Ansätze der Systematisierung der Wissenschaftskommunikation, z. B. Gesamtsystem, Institution, Individuum (Makro-, Meso-, Mikroebene, s. Dernbach et al. 2012).

Adressat:in	Wissenschaft	Öffentlichkeit
Sender:in		
Wissenschaft	Science-to-Science	Science-to-Public
Öffentlichkeit	Public-to-Science	Public-to-Public

Abb. 2 Vierteilige Matrix der Wissenschaftskommunikation.

munikation wie Inhalt, Zielgruppe, Stil, Format, Motivation und eigene Rolle betrachtet werden (Seltmann 2023, 2). Ein rezenter Systematisierungsansatz schlägt einen stärkeren Fokus auf die Sender*innen von Wissenschaftskommunikation vor und unterscheidet darauf aufbauend zwischen einer Ebene der internen Wissenschaftskommunikation (*Science-to-Science*) und drei Ebenen externer Wissenschaftskommunikation (*Science-to-Public*, *Public-to-Science* und *Public-to-Public*) (siehe Abb. 2; Frick et al. 2021; Seltmann 2023, 2).

Durch die Digitalisierung unterliegt die Systematisierung der Wissenschaftskommunikation zusammen mit den Strukturen des Wissenschaftskommunikationssystems in ihrer Gesamtheit starken Veränderungen (acatech 2017, 20–21). So wird postuliert, dass Phänomene wie Open Access, Internet-Publikationsplattformen und Social Media zunehmend zu „einer Konvergenz verschiedener Formen der Wissenschaftskommunikation“ (acatech 2017, 21) führen (vgl. Weitze & Heckl 2016, 191). Daher wird im Folgenden auf scharfe Abgrenzungen verzichtet und werden ausgewählte Schlüsselthemen der Wissenschaftskommunikation in den (digitalen) Geisteswissenschaften mit einem Fokus auf Wissenschaftskommunikationsformen, an der Wissenschaftler*innen unmittelbar selbst als Sender*innen beteiligt sind, herausgearbeitet.⁸

2. Wissenschafts- und gesellschaftspolitische Verortung

Im Rahmen wissenschafts- und gesellschaftspolitischer Diskussionen wurde in der jüngeren Vergangenheit verstärkt der externen Wissenschaftskommunikation Bedeutung für den öffentlichen Diskurs zugemessen und selbige als Aufgabe im Wissenschaftssystem forciert (Baumgärtner et al. 2021). Bezüglich dieses politisch gewollten Kulturwandels (vgl. BMBF 2019) wurde in einer Stellungnahme geisteswissenschaftlicher Fachverbände kritisch die Gefahr diskutiert, dass dadurch nur noch öffentlich-

⁸ Das bedeutet die weitestgehende Ausklammerung von Citizen-Science-basierten *Public-to-Public*- und *Public-to-Science*-Wissenschaftskommunikationsformen (Hecker et al. 2018), sowie Formen von Wissenschafts-PR (d. h. externer, institutioneller, primär-partikularinteressengeleiteter Wissenschaftskommunikation) oder Wissenschaftsjournalismus (d. h. externer, fremdvermittelter Wissenschaftskommunikation) (Wissenschaftsrat 2021).

keitsrelevante Themen gefördert würden (Baumgärtner et al. 2021). Anstelle einer undifferenzierten Forderung nach *mehr* Wissenschaftskommunikation wurde eine differenzierte, grundsätzliche Reflexion über Ziele, Motive, Erwartungen, und Nutzungskontexte von Wissenschaftskommunikation gefordert (ebd., zu den Zielen von Wissenschaftskommunikation vgl. Ziegler & Fischer 2020). Ähnlich gelagert ist die kritische Diskussion der Bewertung von Forschungsrelevanz durch Fecher (2022). Zu den Lösungsvorschlägen zählen die Abkehr vom sogenannten Gießkannenprinzip und oberflächlichen Ansätzen wie Kameratrainings oder Social-Media-Workshops (ebd.). Stattdessen sollte eine Hinwendung zu spezifischen Trainings für kontextspezifische, auf Teilöffentlichkeiten gerichtete zielgruppenorientierte und problembewusste Wissenschaftskommunikation erfolgen sowie fruchtbare Rahmenbedingungen (Stichwort „Serendipität“) geschaffen werden (ebd., vgl. Frick & Seltmann 2023).

Technologische Entwicklungen wie die jüngste Generation KI-gestützter Text-, Bild- oder Ton-Generierungstools oder 3D/VR-Technologien eröffnen neue Möglichkeiten für die Wissenschaftskommunikation, sind jedoch auch kritisch zu betrachten. Bei der Diskussion über ihre Potenziale und Gefahren geht es nicht nur um ihre praktischen Einsatzmöglichkeiten, sondern auch um Aspekte der Kommunikation über solche Technologien mit der Gesellschaft (Schröder 2023). Digitale Geisteswissenschaftler*innen könnten hier eine wichtige Mittlerfunktion spielen.

3. Historische Grundzüge

Das wissenschaftliche Publikationssystem hat sich seit dem 17. Jahrhundert zur heute vertrauten Form entwickelt, in der wissenschaftlichen Zeitschriften (*journals*) eine wichtige Rolle für die formalisierte, interne Wissenschaftskommunikation zukommt (De Silva & Vance 2017, 17–24). Eine disziplinspezifische Besonderheit der geisteswissenschaftlichen Publikationskultur ist die prägende Rolle von Büchern (Monographien, Sammelbände, etc.), daher besteht die Forderung, diese neben Zeitschriftenartikeln in wissenschaftspolitischen Diskursen, z. B. um Open Access, zu berücksichtigen (Söllner 2017; Winters 2020; Toledo 2020).

Durch die Kommerzialisierung des Publikationsmarkts hat spätestens im 21. Jahrhundert eine Schwerpunktverlagerung von den ursprünglich den Markt dominierenden Fachgesellschaften zu kommerziellen Akteuren in der Form von Wissenschaftsverlagen (als Monopole bzw. Oligopole) stattgefunden, während gleichzeitig seit dem Zweiten Weltkrieg das Publikationsaufkommen stark gestiegen ist (De Silva & Vance 2017, 17–24). Auch wenn in den Geisteswissenschaften die Kommerzialisierung weniger fortgeschritten ist als in anderen Disziplinen (Larivière et al. 2015), zeichnete Unsworth (2003) auch für diese ein düsteres Bild (insb. bzgl. Beförderungs- und Feststellungsverfahren): „here seems to be general agreement that the system of schol-

arly communication is not working – that it is broken, or breaking“. Er gab kritisch zu bedenken, dass ein besseres System zur wissenschaftlichen Kommunikation auf der angemessenen Präsentation der Forschungsergebnisse und dem Benutzer*innenkomfort basieren sollte. Letztendlich solle die Bewertung von Forschung nach inhaltlichen Qualitätskriterien und anhand der Wirkung erfolgen, nicht anhand der Quantität oder Form (analog oder digital):

In a better world, high-quality, peer-reviewed information would be freely available soon after its creation; it would be digital by default, but optionally available in print for a price; it would be easy to find, and it would be available long after its creation, at a stable address, in a stable form. (Unsworth 2003)

Die nachstehenden Ausführungen zu Schlüsselthemen der Wissenschaftskommunikation in den (digitalen) Geisteswissenschaften unterstreichen die anhaltende Aktualität von Unsworths inzwischen zwanzig Jahre alter Kritik (vgl. Heise 2018; Edmond 2020; Eve & Gray 2020; AG Digitales Publizieren 2021). Die Reihenfolge der Schlüsselthemen drückt keine empirisch unterlegte Gewichtung aus.

4. Schlüsselthemen

4.1 Changing Scholarly Record

Noch ist die geisteswissenschaftliche Publikationskultur stark durch das Printparadigma geprägt und wirken sich Vorbehalte gegen digitales Publizieren, wie z. B. Zweifel an der Langzeitarchivierung und -verfügbarkeit oder der Qualitätssicherung, u. a. negativ auf die Akzeptanz von Open-Access-Publikationen aus (Winters 2020, 345–347). Erst zögerlich setzen sich über das PDF hinausgehende fluide und hybride digitale wissenschaftliche Publikationsformen durch, u. a. wegen der mit dem Medienwechsel verbundenen Vorteile wie „Maschinenlesbarkeit, Multimedialität, Veränderbarkeit, leichte Kopierbarkeit, Vernetzbarkeit etc.“ (AG Digitales Publizieren 2021, Abs. 4; Winters 2020). Als etabliert, aber noch immer durch neue Anforderungen dynamischen Entwicklungsprozessen unterworfen, kann sicherlich die digitale Editionsphilologie mit den TEI-Guidelines als Standard für digitale Editionen bezeichnet werden (vgl. auch den Beitrag von A. von Stockhausen in diesem Band, S. 363). Als Beispiel für neuere Trends der medialen Erweiterung des Publikationsspektrums sei zuerst auf die Möglichkeiten von Podcasts (von engl. *iPod* und *broadcast*)⁹ hinge-

9 Die Podcast-Landschaft ist wie die meisten Social-Media-Formate schnelllebig, einige Beispiele: RaDiHum20 (<https://radihum20.de>), Humanista (<https://humanistathepodcast.com>), Price Lab

wiesen, die nicht nur interessante Perspektiven für die Adressierung unterschiedlicher Teilöffentlichkeiten bzw. auch die Popularisierung von wissenschaftlichen Themen bieten, sondern auch den Forschungsprozess selbst beeinflussen können (Howard-Sukhil et al. 2021). Dazu kommen andere Kommunikationsformate bzw. Forschungsprodukte, die entlang des geöffneten Forschungskreislaufs gemäß den FAIR-Prinzipien (vgl. den Beitrag von J. Apel in diesem Band, S. 429–431) veröffentlicht werden können: Präregistrierungen via *OSF Registries*¹⁰, Preprints via *Preprints.org* (allgemein)¹¹ oder *BodoArXiv* (Mittelalter, vgl. Dang 2017)¹² oder Open-Peer-Review-Reports (s. u.). Bedeutsam ist auch die Möglichkeit der Verbindung von Publikationen mit Forschungsdaten, -software oder -code bzw. deren eigenständige Publikation (vgl. die Beiträge von J. Apel und U. Henny-Krahmer in diesem Band).

4.2 Formen der Autorschaft

Im Zuge der digitalen Transformation verändern sich nicht nur die Publikationsformen bzw. deren Medialität, sondern auch Formen der Autorschaft, „wenn Erkenntnisprozesse stärker kollaborativ betrieben und als dynamisch verstanden und entsprechend transparent abgebildet werden“ (AG Digitales Publizieren 2021, Abs. 18). Kollaborative, soziale Schreibprozesse und der Nachweis verschiedener Rollen werden durch entsprechende Werkzeuge (z. B. Wikis) oder Taxonomien (z. B. *CReditT*¹³) gefördert. Ein Desiderat ist die bessere Unterstützung durch die Entwicklung angepasster Nachweissysteme und Zitationsweisen (AG Digitales Publizieren 2021, Abs. 18–22; Ernst 2015).

4.3 Peer Review

Mechanismen zur Sicherstellung der kritischen, neutralen Bewertung wissenschaftlicher Behauptungen und Quellen spielen im Wissenschaftssystem eine wichtige Rolle, wobei einerseits Bestrebungen zur Erhöhung der Qualität sowie andererseits die Sicherung der Glaubwürdigkeit von Wissenschaft (im Gegensatz zu Fake Science) wichtige Impulsgeber sind (De Silva & Vance 2017, 73–99). Diese Aufgaben werden insbesondere durch sogenanntes Peer Review übernommen (ebd., 74). Formalisierte Peer-Review-Verfahren finden bezüglich verschiedener Publikationsprodukte (z. B.

Podcast (<https://pricelab.sas.upenn.edu/podcast>). Alle Adressen wurden zuletzt am 19.06.2024 aufgerufen.

10 S. <https://osf.io/registries>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

11 S. <https://www.preprints.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

12 S. <https://bodoarxiv.wordpress.com>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

13 S. <https://credit.niso.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

pre-publication & post-publication peer review) und bezüglich anderer Forschungskontexte Anwendung (z. B. bei der Bewertung von Forschungsanträgen und -leistungen und anderen kompetitiven Selektionsverfahren, s. ebd., 73–99).

Obwohl die Organisation und Sinnhaftigkeit von Peer-Review-Verfahren sowohl allgemeiner (ebd., 74) als auch fachspezifischer Art (AG Digitales Publizieren 2021, Abs. 45–55) kritischen Diskussionen unterworfen ist, setzen sich auch in den Geisteswissenschaften formale Begutachtungsverfahren durch. In einem interdisziplinären Feld wie den digitalen Geisteswissenschaften kann u. a. der in der Forschung aufgezeigte Bias gegen interdisziplinäre Forschung eine Herausforderung darstellen (De Silva & Vance 2017, 74), auch hinsichtlich der Akzeptanz unterschiedlicher Peer-Review-Verfahren, z. B. Closed Peer Review (*single blind* und *double blind*) und Open Peer Review (*pre-* und *post-publication*), bestehen disziplinäre Unterschiede (ebd., 81). Im Zuge von Transparenzbestrebungen gewinnen offene Peer-Review-Verfahren an Popularität (z. B. bei der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften – ZfdG¹⁴) sowie Aspekte der Trennung zwischen inhaltlichen, formalen und technischen Begutachtungsverfahren (ebd., 82–86; Ross-Hellauer 2017; AG Digitales Publizieren 2021, Abs. 54–57; Burghardt et al. 2022). In diesem Kontext haben disziplinspezifische Preprint-Server in den Geisteswissenschaften Eingang gefunden (Kleineberg & Kaden 2017).

4.4 Publikationsbegriff

In der geisteswissenschaftlichen Forschung wird momentan kontrovers diskutiert, inwieweit der Publikationsbegriff mit dem Stattfinden von Peer Review bzw. anderen formalen Qualitätssicherungsverfahren verbunden ist, d. h. diese als Voraussetzung für die Bewertung als Publikation gelten (Edmond & Romary 2020).¹⁵ Während der Einsatz von formalisierten Begutachtungsverfahren zu mehr Vertrauen in die Qualität digitaler Publikationen führen kann (AG Digitales Publizieren 2021, Abs. 57), scheint es mit Hinsicht auf die Anerkennung einer größeren Diversität medialer Manifestationen von Wissenschaftskommunikation, wie z. B. ausgedrückt durch DORA¹⁶, geboten, die Anerkennungspraxis bzw. Bewertungskriterien weiter kritisch zu diskutieren.

14 S. <https://www.zfdg.de>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

15 Vgl. auch die Kategorisierung der Open-Access-Modelle, ausgedrückt durch die Farben grau, grün und gold.

16 DORA steht für „Declaration of Research Assessment“: <https://sfedora.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

4.5 Offener Zugang zu wissenschaftlichen Informationen

Spätestens seit den 1970er Jahren stellen die Kommerzialisierung des Zeitschriftenmarktes und die teilweise eklatanten Steigerungen der Subskriptionskosten, insbesondere im MINT-Bereich (sogenannte Zeitschriftenkrise), die wissenschaftlichen Bibliotheken und andere Akteure der öffentlichen Informationsinfrastruktur vor enorme Herausforderungen, die zu ausschlaggebenden Faktoren für die Herausbildung der Open-Access-Bewegung und des Strebens nach offenem Zugang zu Informationen¹⁷ zählen (De Silva & Vance 2017, 17–40). Dazu kamen als neues Geschäftsmodell sogenannte Megajournals wie *PLOS One* oder *Scientific Reports*, beide eher im MINT-Bereich aktiv (Davis 2017). Inzwischen hat sich der Fokus der größten Wissenschaftsverlage vom Verkauf verlegerischer Produkte auf Data Analytics bzw. den Verkauf von Nutzungsdaten verlagert. Die Gefahr der Entwicklung proprietärer Workbenches oder Workflows dieser Akteure (Bosman & Kramer 2018) für das Wissenschaftssystem wird in jüngster Zeit zunehmend als problematisch eingestuft, bislang ohne umfassende Konsequenzen (Couldry & Mejias 2019; AWBI 2021; Kunz 2022).

Auch wenn die Akzeptanz von Paradigmen der Offenheit die Geisteswissenschaften vor disziplinspezifische Herausforderungen stellt (vgl. Heise 2018), sind sie inzwischen weitgehend etabliert (Söllner 2017; Kleineberg & Kaden 2017; DARIAH-EU 2018; Heise 2018; Wuttke & Gebert 2021; AG Digitales Publizieren 2021, Abs. 79–111). So sind Open-Access-Publikationsmodelle und -initiativen, wie die *scholarly led Open Library of Humanities* (OLH) oder die *non-profit, academy owned* Open Access Initiative *AmeliCA* aus dem globalen Süden (Becerril-García 2019), wertvolle Erweiterungen des Publikationsspektrums, und ist die Mehrheit der im DOAJ (*Directory of Open Access Journals*)¹⁸ verzeichneten geisteswissenschaftlichen Zeitschriften APC-frei.

Ein wichtiges Ziel einer von Prinzipien der Offenheit geprägten Wissenschaftsausübung ist es, den Forschungsprozess transparenter zu machen, z. B. durch die Publikation von Work-in-Progress, Zwischenständen und -produkten (im Gegensatz zum tradierten Fokus auf Forschungsergebnisse), bis hin zur Einbeziehung Externer in die Generierung von Forschungsideen (*open innovation*), wobei der Öffnung der Wissenschaftskommunikation durch alternative, für breitere Kreise zugängliche, attraktive und verständliche Formen eine wichtige Rolle zukommt (Niemann et al. 2017; Wuttke & Gebert 2021, 436). Aus diesem Grund ist die Entwicklung alternativer Kriterien und Anerkennungsmechanismen für die Wissenschaftskommunikation, wie z. B. die Stärkung der Transparenz oder der Glaubwürdigkeit von Wissenschaft, notwendig (s. u.). Dazu gehört im Umkehrschluss auch die Erhöhung der Sichtbarkeit

17 Mit Bezug auf die Diskussion um den Publikationsbegriff (s. o.) wurde mit Bedacht der Begriff *Informationen* gewählt, um eine größere Diversität zu versinnbildlichen.

18 S. <https://doaj.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024. Eine Abfrage im April 2023 ergab: 192 der 215 im DOAJ registrierten Zeitschriften erheben keine APC.

und Möglichkeit des Zugriffs auf qualitätsgeprüfte wissenschaftliche Publikationen im Sinne von Open Access, damit Interessierte nicht vor einer Bezahlschranke (*pay-wall*) enden. Die Wichtigkeit dieser Ziele ist durch die UNESCO inzwischen zu einem globalen Schwerpunktthema erklärt worden.¹⁹

4.6 Bibliodiversität

Bibliodiversität (engl. *bibliodiversity*) steht für Bestrebungen zum Erhalt einer größeren Vielfalt hinsichtlich der Ausdrucksformen der Wissenschaftskommunikation und steht im geisteswissenschaftlichen Kontext u. a. für die Stärkung der Mehrsprachigkeit angesichts der zunehmenden Dominanz der englischen Sprache (Balula et al. 2021; Balula & Leão 2021). Die durch kommerzielle Herausgeber, aber auch wissenschaftspolitische und wissenschaftsinterne Akteure betriebene Wandlung zu einer monolingualen, englisch-dominierten Publikations- und Wissenschaftslandschaft gefährdet die oftmals gerade in geistes- und sozialwissenschaftlichen Kontexten stattfindende Beschäftigung mit nationalen Kulturen und Eigenheiten und die Einbeziehung der breiteren Öffentlichkeit (Shi 2023).²⁰ Außerdem trägt sie zur Kluft zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden bei und steht somit im Widerspruch zu den 17 UN-Nachhaltigkeitszielen²¹. Zur Stärkung der Bibliodiversität ruft z. B. der *Jussieu Call for Open Science and Bibliodiversity*²² auf.

4.7 Quantifizierung von Wissenschaft (Impactfaktoren & Co.)

Angesichts der steigenden Menge an Informationen entstand der Wunsch nach objektiven, quantitativen Mechanismen, die zeitintensive qualitative Bewertungsverfahren ersetzen können (De Silva & Vance 2017, 101 f.). Auf dem vermuteten Zusammenhang zwischen Zitationsanzahl und dem sogenannten *impact* einer Publikation beruht die Messung des zitationsbasierten Impacts auf Artekelebene, die jedoch wegen grundlegender Probleme kritisch zu betrachten ist (ebd.). Dies gilt auch für den ursprünglich zur Bewertung der Qualität von Zeitschriften entwickelten *Journal Impact Factor* (JIF), der heute fälschlicherweise auf Artekelebene oft zur Bewertung individueller Forschungsleistungen herangezogen wird (ebd., 104–108). Dazu kommt,

19 S. UNESCO Recommendation on Open Science (2021). URL: <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000379949.locale=en>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

20 Interessant, aber im Kontext dieses Kapitels nicht zu leisten, ist die kritische Diskussion der alternativen positiven Betrachtung des Lateinischen als Wissenschaftssprache und der negativen Betrachtung nationalsprachlicher Wissenschaft und die daraus resultierende Begrüßung der Durchsetzung des Englischen als Wissenschaftssprache (Voigt 2012, 9).

21 S. <https://sdgs.un.org/goals>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

22 S. <https://jussieucall.org/jussieu-call>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

dass aktuell prävalierende Zitationsindexe meist nur gegen Bezahlung voll funktional genutzt werden können (z. B. Web of Science, Scopus), daher werden parallel Open-Citation-Indexes aufgebaut (Peroni & Shotton 2020).²³

Angesichts der Kritik am Einsatz bibliometrischer Verfahren, wie z. B. dem JIF oder dem h-Index, aber auch am Einsatz alternativer Indikatoren (Altmetrics) für die Bewertung der Qualität von einzelnen Publikationen oder die Forschungsleistung individueller Personen oder Forschungsgruppen wird die Erwerbung eines Grundverständnisses der gängigsten Verfahren und ihrer berechtigten Kritikpunkte und disziplinären Unterschiede im Rahmen der akademischen Weiterbildung forciert, um den sorglosen Umgang mit diesen Verfahren einzudämmen. Dies ist z. B. das Ziel des Metrics-Literacies-Projekts²⁴ (Maggio et al. 2022). Dazu kommt, dass es sich um wissenschaftsinterne Faktoren handelt, die nichts über die breitere Wirkung von Forschung (*impact*) aussagen (De Silva & Vance 2017, 109–112; Wróblewska 2021). Bezüglich der Evaluation von Wissenschaftskommunikation jenseits bibliometrischer Verfahren besteht ein reiches Methodenspektrum, das erst langsam in der Praxis ankommt (Niemann et al. 2023).

4.8 Social Media

Die zunehmende Rolle von Social Media wird als ein wesentlicher Faktor für die Aufweichung der Grenze zwischen interner und externer Wissenschaftskommunikation betrachtet (acatech 2017, 11). Zu den Social Media zählen:

[...] Individualformate wie Blog und Podcast, die in der Regel von einer Person oder einer Organisation betrieben werden, sowie Kollektivformate wie Social Network Sites (SNS, zum Beispiel Facebook), Microblogging-Dienste (zum Beispiel Twitter), Video- und Fotoplattformen (zum Beispiel YouTube, Instagram) und Wikis (zum Beispiel Wikipedia), an denen jeweils innerhalb eines Angebots eine Vielzahl vernetzter Nutzer mitwirkt. (acatech 2017, 11)²⁵

Im dezentralisierten Web 2.0, dem sogenannten Mitmach-Web, kann jeder Sender*in und Empfänger*in sein, hierfür wurde der Begriff *prosumer*, ein Kunstwort aus *consumer* und *producer*, geprägt. Die Vor- und Nachteile dieser Entwicklung sind einerseits unmittelbar für die Wissenschaftskommunikation relevant, übersteigen andererseits ihren engen Kontext (Peters 2023; vgl. Voigt 2012, 9–10). Zu den Vor-

23 S. <http://opencitations.net/index>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

24 S. <https://www.scholcommlab.ca/research/metrics-literacies>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

25 Möglich ist auch eine Unterscheidung zwischen sozialen Netzwerken und Content-Sharing-Diensten (Peters 2023).

teilen zählt die Ermächtigung Einzelner, unabhängig von sogenannten Gatekeepern wie Verlagen, Zeitschriften etc., große Reichweiten zu generieren. Zu den Nachteilen zählen die Sammlung und Auswertung von Daten (z. B. durch kommerzielles Daten-tracking, v. a. Big Data), die Abhängigkeit von intransparenten, auf die Optimierung von Werbung ausgerichtete Algorithmen, die Gefahr politischer Manipulation sowie Fragen der Qualitätssicherung (Schöch 2016; Könneker 2020).

Jeder Person steht es frei, sich an den Hauptfunktionen von Social Media wie Informationsverbreitung (Erstellen und Veröffentlichen) und Informationsweitergabe (Vernetzen, Kommentieren, Annotieren, Weiterleiten und Abonnieren) zu beteiligen und somit Teil der Informationsdiffusion zu werden (Peters 2023). In diesem Bereich werden Überschneidungen zwischen Wissenschaftskommunikationsprozessen und sozialen Aspekten des Community Building besonders gut sichtbar (Seltmann 2023, 3).

Die zunehmende Kommerzialisierung des auf offenen Protokollen basierenden Web 2.0 durch proprietäre Internetplattformen und -dienste, v. a. durch die Social Media weitgehend einschließende sogenannte Plattformökonomie, verstärkt jedoch bereits bestehende Tendenzen der Kommerzialisierung der Wissenschaftskommunikation und führt zu urheberrechtlichen oder datenschutzrechtlichen Konflikten (Peters 2023, 691). Hierdurch gewinnen nicht-gewinnorientierte Publikations- bzw. Social-Media-Plattformen und Infrastrukturen stärker an Bedeutung (AG Digitales Publizieren 2021, Abs. 90 f.). Zu ihnen gehören z. B. Ansätze wie ORCID²⁶ (digitales Autor*innenprofil, PID), (akademische) Social Media (z. B. Humanities Commons²⁷), wissenschaftliche Blogs²⁸ oder Werkzeuge des sogenannten Fediverse²⁹ als Alternativen zu kommerziellen Social Media-Plattformen (Brembs et al. 2023).

Social Media stellen durch den Fokus auf nutzergenerierte Inhalte tradierte wissenschaftliche Publikations- und Kommunikationspraktiken in Frage, was innerhalb des geisteswissenschaftlichen Establishments zu Vorbehalten gegen ihre Wissenschaftlichkeit führen kann (König 2015; Geier & Gottschling 2019). Es ist nicht immer einfach nachzuweisen, in welchem Umfang und mit welchem Effekt Social-Media-Aktivitäten von Wissenschaftler*innen Zielgruppen inner- und außerhalb der Wissenschaft erreichen. Mangelnde formale Anerkennungsmechanismen und fehlende praktische Fertigkeiten (Könneker 2020) können jedoch entmutigend wirken und dazu führen, dass ihnen inhärente Potenziale ungenutzt bleiben (König 2015). Ein negativer Effekt kann die momentan geringe Beteiligung deutscher Wissenschaftler*innen mit ihrer Fachexpertise in Social-Media-Diskursen und damit ihr Fehlen als Gegenpol zu populistischen Akteuren sein (Könneker 2020). Dabei eignet sich

26 S. <https://orcid.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

27 <https://hcommons.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

28 Wie z. B. auf *Hypotheses*, dem Blogportal für die Geistes- und Sozialwissenschaften (<https://hypotheses.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024).

29 Beim sogenannten *Fediverse* handelt es sich um ein auf dem offenen Kommunikationsprotokoll ActivityPub basierendes Netzwerk föderierter sozialer Netzwerke und anderer Dienste (Wikipedia 2023, König 2022).

Wissenschaftskommunikation auf solchen Kanälen zur Förderung des fachinternen und des unmittelbaren öffentlichen Dialogs und somit zur Stimulierung des breiten Austausch über fachwissenschaftliche Projekte, Methoden und Erkenntnisse (Geier & Gottschling 2019, 284).

4.9 Rolle von Bibliotheken

Besonders im nicht gewinnorientierten Bereich der Wissenschaftskommunikation scheinen sich Bibliotheken als „Dienstleisterinnen und Labore der Wissenschaftskommunikation“ (Frick et al. 2021) anzubieten.³⁰ Für die Geisteswissenschaften kann diese Paarung als Fortsetzung einer langen Tradition betrachtet werden. Als sogenannte Gedächtnisinstitutionen zählen die Sammlung, Bewahrung und Verfügbarmachung von Informationen zu den ureigensten Aufgaben von Bibliotheken, deren Aufgabenspektrum sich im Verlauf der digitalen Transformation und der zunehmenden Bedeutung offener Wissenschaftsprinzipien von Verwahrung und Sicherung (inkl. Nachweissysteme) zur aktiven Unterstützung des gesamten Publikationskreislaufs, einschließlich Veröffentlichungsprozessen (OJS, Repositorien, Beratung, Universitätsverlage) verlagert hat (Neuroth 2017; AG Digitales Publizieren 2021, Abs. 15). Diese Aktivitäten umfassen auch aktuelle Entwicklungen, wie das Hosting dezentraler Mastodon-Server im Fediverse, z. B. durch die Max Planck Digital Library³¹ oder die Staatsbibliothek zu Berlin³². Wohin diese Entwicklungen führen werden, ist momentan nicht abzusehen, die dedizierte Positionierung als Orte des Wissens und seiner Kuratierung bietet Bibliotheken eine interessante Zukunftsperspektive (Brembs & Siems 2023).

5. Zwischenfazit

Einerseits führt die Öffnung des Wissenschaftssystems entlang verschiedener Parameter zu einer steigenden Diversität der Produkte, Kanäle und Zielgruppen, andererseits halten digitale Geisteswissenschaftler*innen trotz des eigenen Innovationsanspruchs an traditionellen Paradigmen der Wissenschaftskommunikation fest (Nyhan 2020; Sahle & Neuber 2022).

Wissenschaftskommunikation ist ein intrinsischer Bestandteil der digitalen Geisteswissenschaften, es gibt viele entsprechende Aktivitäten, die sich mit Themen

30 Darum spielt auch in diesem Bereich die Kompetenzbildung eine zunehmende Rolle (Frick & Seltmann 2024).

31 S. <https://social.mpd.l.mpg.de>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

32 S. <https://openbiblio.social/about>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

der Wissenschaftskommunikation und des digitalen Publizierens beschäftigen. Ob sich dafür Bezeichnungen wie *Public Humanities* durchsetzen, wird die zukünftige Theoriebildung zeigen (Burghardt 2020; Gundermann et al. 2021; Schwan & Thomson 2022; Seltmann 2023).

COMMUNITY BUILDING

Dieses Unterkapitel bietet eine definitorische Annäherung an den Begriff *Community Building*³³, inkl. historischer Entwicklungen, sowie seine grundlegenden Aspekte (Netzwerke, Ressourcen und Tools, Schulung und Ausbildung und die Förderung von kollaborativen Projekten und Initiativen).

1. Definitorische Verortung

Umfassende theoretische Verortungen des Begriffs *Community Building* können in den digitalen Geisteswissenschaften bislang nicht verzeichnet werden, die Literatur setzt sich v. a. mit praktischen Manifestationen, Chancen und Herausforderungen auseinander (Busch et al. 2016; Prescott 2016; Fitzpatrick 2020).

Im Folgenden wird postuliert, dass im Mittelpunkt des Community Building mit Networking und Wissenschaftskommunikation verwandte soziale Prozesse stehen. Nicht zuletzt durch Social-Media- und Web-2.0-Werkzeuge überschneiden sich diesbezügliche Funktionen zunehmend und führen zu fließenden Grenzen zwischen Wissenschaftskommunikation und Community Building. Als Beispiel sei hier *Academia.edu*³⁴ genannt, ein wissenschaftliches soziales Netzwerk, das von Wissenschaftler*innen hauptsächlich für zwei Funktionen genutzt wird:

1. Wissenschaftskommunikation: eigene Publikationen (und andere wissenschaftliche Errungenschaften) bewerben und bereitstellen (rechtlich umstritten wegen damit ggf. verbundenen Urheberrechtsverletzungen),
2. Community Building: Formen des wissenschaftlichen Netzwerkens.

Academia.edu wird jedoch wegen seiner undurchsichtigen Algorithmen und Zugangslogiken und seinem darauf basierenden kommerziellen Geschäftsmodell sowie da-

33 Hier wird meist der englische Begriff verwendet, deutsche Entsprechungen sind Gemeinschaftsbildung oder Gemeinschaftsaufbau.

34 S. <https://www.academia.edu>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

tenschutz- und urheberrechtlichen Problemen kritisch betrachtet (Schöch 2016; Fitzpatrick 2020, 351–353).

Community Building kann aus individueller und kollektiver Perspektive betrachtet werden. Im Kontext einer (inter-)disziplinären Betrachtung ist jedoch aus wissenschaftssoziologischer Sicht der Fokus auf eine das Individuum übersteigende Perspektive relevanter. Der Fokus auf kollektive Aspekte, d. h. Zusammenschlüsse gleichgesinnter Wissenschaftler*innen mit unterschiedlichen Institutionalisierungsgraden, des Community Building in den digitalen Geisteswissenschaften in diesem Abschnitt begründet sich darauf, dass diese nicht nur auf der Metaebene zwischen Geisteswissenschaften und Informatik changieren, sondern auch zwischen verschiedenen Fachdisziplinen innerhalb der digitalen Geisteswissenschaften (Sahle 2015; Benatti et al. 2021, Abs. 14 f.). Aufgrund ihrer intrinsischen Interdisziplinarität (Klein 2015) stehen digitale Wissenschaftler*innen vor der Herausforderung sich über ihre jeweils engere Fachcommunity hinaus zu vernetzen. Der Austausch über tradierte Fach- oder Organisationsgrenzen hinweg spielt für die Stärkung der digitalen Geisteswissenschaften, insbesondere für die Sondierung gemeinsamer Forschungsinteressen, eine wichtige Rolle (Wuttke 2022, Abs. 53).

Den Ausführungen in diesem Unterkapitel wird daher folgende Arbeitsdefinition von Community Building im Kontext der digitalen Geisteswissenschaft zugrunde gelegt:

Der Begriff *Community Building* bezeichnet Aktivitäten und Bemühungen, um geeignete Rahmenbedingungen für die Entwicklung einer offenen und inklusiven Gemeinschaft von Forschenden, Praktizierenden, Studierenden und anderen Interessierten innerhalb der digitalen Geisteswissenschaften zu schaffen. Community Building zielt darauf ab, den Austausch von Ideen, Wissen und Ressourcen zu fördern. Durch den Aufbau einer starken Community können die digitalen Geisteswissenschaften als Feld wachsen, den Erkenntnisgewinn vorantreiben und die Zusammenarbeit über disziplinäre und geografische Grenzen hinweg fördern.

Im Folgenden werden vier grundlegende Aspekte des Community Building näher erläutert:

1. Community Building durch Vernetzung,
2. Ressourcen, Werkzeuge und Infrastrukturen,
3. Schulung und Ausbildung als Aufgabe des Community Building,
4. Zusammenarbeit und Projekte im Zeichen des Community Building.

2. Community Building durch Vernetzung

Der erste Aspekt des Community Building betrifft die Schaffung von Netzwerken, Plattformen und Anlässen, um sich über Projekte, Ideen und Herausforderungen auszutauschen und voneinander zu lernen, zu kommunizieren und zu kollaborieren. Oft ist ein zentrales Ziel die Stärkung der Bewusstseinsbildung für die Mehrwerte digitaler Forschungsmethoden sowie der Austausch über Good Practices, Projekte und Infrastrukturen (Busch et al. 2016, 279). Bei solchen Vernetzungsaktivitäten ist die Stärkung des Dialogs auf thematischer Ebene wichtig, damit die Kommunikation nicht einseitig ist und das Netzwerk „nicht nur als reine Informations- und Marketingplattform oder für ein einseitiges Informationsinteresse genutzt wird“, sondern Potenziale, wie das Aufzeigen von Bedarfen, Kompetenzaufbau, interdisziplinäre Vernetzung und Schaffung von Reichweite (Außenwirkung), ausgeschöpft werden (ebd., 281 f.).

Wissenschaftshistorisch wird der durch die im 17. Jahrhundert neu etablierten Journals akzelerierte Kommunikationsaustausch als Auslöser für die Herausbildung der *Scientific Community* und der Ausdifferenzierung der Fachgemeinschaften (Disziplinen) betrachtet (Voigt 2012, 13). Wissenschaftler*innen außerhalb einer elitären Gruppe war der Zugang zu dieser jedoch meist erschwert (ebd.). Trotz der berechtigten Kritik am sogenannten *invisible college* (ebd.) kommt seit der Frühen Neuzeit den sich in diesem Prozess herausbildenden und sich inzwischen meist auch weniger elitär gerierenden Fachgesellschaften (*scholarly societies*) eine besondere Rolle beim Community Building zu.

Fachgesellschaften sind formalisierte, selbstverwaltete wissenschaftliche Organisationen. Sie bestehen aus Personen mit den gleichen Werten, mit dem historischen Ziel der Förderung der wissenschaftlichen Kommunikation zwischen ihren Mitgliedern und der breiteren intellektuellen Welt, z. B. durch Rundschreiben, Treffen, Zeitschriften und Konferenzen (Fitzpatrick 2020, 353). Die von ihnen außerdem gebotenen Möglichkeiten des Community Building durch Teilnahme an Konferenzen, Networking und Zusammenarbeit werden von ihren Mitgliedern sehr geschätzt (Winters 2020, 343). Für die digitalen Geisteswissenschaften seien als Beispiele für Fachgesellschaften der Verband *Digital Humanities im deutschsprachigen Raum* (DHd-Verband³⁵), der europäische Dachverband *European Association for Digital Humanities* (EADH³⁶) oder der internationale Dachverband *Alliance of Digital Humanities Associations* (ADHO³⁷) genannt (Prescott 2016).

35 S. <https://dig-hum.de>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

36 S. <http://eadh.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

37 S. <https://adho.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

Weitere Beispiele für formalisierte Zusammenschlüsse sind z. B. digitale Sparten, Arbeitsgruppen, Initiativen o. ä. innerhalb individueller Fachgesellschaften³⁸, thematisch relevante (inter)nationale Forschungsinfrastrukturen (s. u.) und regionale bzw. lokale Forschungsverbünde wie *mainzed*³⁹ (Wissenschaftsstandort Mainz), das Heidelberger *THEOLAB*⁴⁰ oder Digital-Humanities-Center⁴¹ wie das *Trier Center for Digital Humanities*⁴². Auch informelle Strukturen der niedrigschwelligen Vernetzung und Unterstützung wie DH-Stammtische, Brown-Bag-Lunches oder ad-hoc-Arbeitsgruppen, haben wichtige Funktionen als Keimzellen bzw. Multiplikatoren (Burghardt & Wolff 2015; Roeder et al. 2019; Wuttke 2022, Abs. 53). Die Formen der Vernetzungsaktivitäten und -werkzeuge in den digitalen Geisteswissenschaften und die spezifischen Herausforderungen bei ihrer Etablierung sind letztendlich so divers wie ihre unterschiedlichen Zielgruppen und Rahmenbedingungen: Vernetzung erfolgt u. a. durch Konferenzen und Workshops, sowie zunehmend durch Online-Foren, soziale Medien und weitere digitale Kommunikationskanäle (Estill et al. 2022; s. u.).

3. Ressourcen, Werkzeuge und Infrastrukturen

Auch die Bereitstellung von den Bedürfnissen der Community entsprechenden Ressourcen, Werkzeugen und Infrastrukturen kann unter dem Aspekt des Community Building betrachtet werden. Hierzu zählen u. a. die Entwicklung von Open-Source-Software, die Bereitstellung von Datenbanken, digitalen Sammlungen und anderen digitalen Ressourcen. Wichtig ist hierbei zu beachten, dass ihre Nachhaltigkeit letztendlich auf der Community beruht, d. h. auf ihrer Bereitstellung als Digital Commons für die möglichst offene Nutzung (Dulong De Rosnay & Stalder 2020). Erst durch eine fortlaufende Übertragung in andere Kontexte und eine kontinuierliche Aktualisierung, sei es durch Weiterentwicklung, Wissenschaftskommunikation oder den Einsatz in der Lehre, wird echte Nachhaltigkeit erreicht. Dies geschieht durch deren An eignung durch verschiedene Communities, im Gegensatz zur statischen Bewahrung durch „Einfrieren“ (Fenlon et al. 2023). Durch den gemeinsamen Zugriff auf Werkzeuge und Ressourcen können Community-Mitglieder effizienter arbeiten und voneinander lernen.

Für die Rolle von Infrastrukturen für die digitalen Geisteswissenschaften wie CLARIN (*Common Language Resources and Technology Infrastructure*)⁴³, DARIAH

38 S. <https://dig-hum.de/initiativen-den-geisteswissenschaftlichen-fachcommunities>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

39 S. <http://mainzed.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

40 S. <https://theolab.hypotheses.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

41 S. <https://dhcenter.net>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

42 S. <https://tcdh.uni-trier.de/de>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

43 S. <https://www.clarin.eu>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

(*Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities*)⁴⁴ oder RESILIENCE (*REligious Studies Infrastructure. tooLs, Innovation, Experts, conNectiOns and Centres in Europe*)⁴⁵ sei auf europäischer Ebene auf die ESFRI-Roadmap⁴⁶ hingewiesen. Zu den wesentlichen Akteuren im Bereich nicht-kommerzieller Community Spaces und Services zählen neben Forschungsinfrastrukturen und Fachgesellschaften auch wissenschaftliche Bibliotheken.

Beschränkte sich der Austausch unter Forschenden lange Zeit auf interne Formen der Kommunikation, d. h. informelle Formen wie Briefe oder persönlicher Austausch, formalisierte sich die Landschaft im 17. Jahrhundert durch die Gründung der ersten Fachzeitschriften. Die informelle Kommunikation war lange Zeit dominiert durch klassische Instrumente wie Rundschreiben, Treffen, Zeitschriften, Konferenzen. Sie änderte sich erst einschneidend mit der Einführung des Internets, das breitenräumliche Anwendungen und Formen für den kostengünstigen und schnellen Austausch bzw. die Verbreitung von informellen Nachrichten hervorbrachte und die Werkzeuge des Community Building um ein digitales Spektrum, wie z. B. Mailinglisten, erweiterte (O'Donnell 2020). Erst durch die neuen technologischen Möglichkeiten des Austauschs mit entfernten und verstreuten Kommunikationspartner*innen wurde die *Scientific Community* in ihrer Gesamtheit für einzelne Wissenschaftler*innen greifbarer (Voigt 2012, 14).

Exkurs: Akademische Mailinglisten – Von Wissenschaftskommunikation zu Community Building

Exemplarisch für die enge Verbindung zwischen Wissenschaftskommunikation und Community Building soll in diesem Exkurs die veränderte Rolle von Mailinglisten (*academic listserv*) in den digitalen Geisteswissenschaften skizziert werden.

Die digitalen Geisteswissenschaften hatten Mailinglisten schon sehr früh angenommen, weil sie bedingt durch ihre Interdisziplinarität *verstreuter* waren bzw. noch immer sind als traditionelle geisteswissenschaftliche Fachgemeinschaften. In ihrer frühen Phase (Mitte der 1980er bzw. frühe 90er Jahre) wurden akademische Mailinglisten in den digitalen Geisteswissenschaften für die Wissenschaftskommunikation als vielversprechend betrachtet. Diese Einschätzung resultierte v. a. aus dem Potenzial der Listen, geografische und zeitliche Hürden beim Zusammenbringen von Menschen als „potentially revolutionary replacement for a variety of formal academic

44 S. <https://www.dariah.eu>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024. Vgl. Edmond et al. (2020).

45 S. <https://www.resilience-ri.eu>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

46 S. <https://roadmap2021.esfri.eu/projects-and-landmarks/browse-the-catalogue/?domain=Social+%26+Cultural+Innovation>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024 [ESFRI = *European Strategy Forum on Research Infrastructures*].

communication channels, such as the college classroom, the scholarly journal, the academic conference, and even the scholarly society“ (O’Donnell 2020, 185) in thematisch gruppierter oder zentral organisierter oder moderierter Form zu überwinden. Ihr zweiter, ursprünglich weniger geläufiger Anwendungsfall im Spektrum des Community Building, als „Invisible Water-Cooler“ (ebd., 191) wirkt heute vertrauter – einerseits, weil er von kommerziellen Social-Media-Plattformen wie Facebook, Twitter und Instagram übernommen wurde und andererseits, weil er heute Standard für akademische Mailinglisten ist (z. B. ursprünglich *Digital Medievalist*⁴⁷, *Global Outlook::Digital Humanities*⁴⁸). Hier wird die Mailingliste zum Gesprächsraum, deren Mitglieder Fragen stellen und beantworten, Ankündigungen veröffentlichen und, zumindest in den ersten Jahren, lange und kurze Diskussionen und Debatten führen oder auch Kommentare posten konnten (O’Donnell 2020, 192). Sie ist damit vergleichbar zu anderen sogenannten akademischen Paradediskussionen (z. B. informellen Gesprächen in den Gängen von Konferenzen oder Institutionen, vgl. ebd., 194). Noch heute fungieren Mailinglisten als digitale „Water-Cooler“ und haben sich zu den wichtigsten Instrumenten für akademische Informationsverbreitung entwickelt (ebd., 185).

Academic mailing lists have become a core part of scholarly para- and meta-communication. [...] With the advent of the listserv, academics organising colloquia or conferences, or putting together special collections or journal issues can use the new technology to reach a far wider network of potential participants in a far shorter period of time, including non-members and people outside their immediate circle of acquaintances. While this was rarely identified by the pioneers of the new technology as a potential benefit, it has turned out, in the end, to represent the real revolutionary development, creating a significant improvement in access for marginalised groups and people working outside the main research centres that in many ways represent a far greater disruption of scholarly practice than the early enthusiasts of the listserv-as-journal hoped to create. (ebd., 197 f.)

Der Fokus liegt inzwischen jedoch mehr auf der Verteilung von Informationen bzw. Bitten um Informationen, weil hitzige Diskussionen oft zu Beschwerden führten (ebd., 196).

Online-Communities tragen auf ihre jeweils spezifische Art und Weise dazu bei, das akademische Pendant zur digitalen Spaltung zu überwinden (ebd., 202). Einige Mailinglisten-basierte akademische Online-Communities – wie z. B. die beiden oben genannten – wurden im Verlauf der Zeit durch nicht E-Mail-basierte bzw. offline stattfindende akademische Aktivitäten ergänzt (ebd., 198). Zusätzlich entstanden akademische Online-Gemeinschaften auf kommerziellen Social-Media-Plattformen, um

47 S. <https://journal.digitalmedievalist.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

48 S. <http://www.globaloutlookdh.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

die soziale Kommunikation zu fördern (ebd., 198). Aufgrund zunehmender Kritik an kommerziellen Plattformen im Allgemeinen bzw. schwierigen Entwicklungen bzgl. individueller Plattformen (z. B. Twitter bzw. X) entsteht momentan eine neue Generation nicht-kommerzieller akademischer Online-Gemeinschaften. Neben vielseitig einsetzbaren als *scholarly networks* agierenden Plattformen mit geisteswissenschaftlichem Schwerpunkt wie *Humanities Commons*⁴⁹ oder *MLA Commons*⁵⁰ entstehen für die digitalen Geisteswissenschaften fachspezifische Gemeinschaften, wie z. B. der Mastodon-Server *Fedihum*⁵¹.

Trotz einiger Überschneidungen haben Fachgesellschaften und Online-Communities bislang eher unterschiedliche (selbst-definierte) Aufgaben bzw. Rollen:

1. Fachgesellschaften: Zertifizierung (im Sinne von Evaluation, Bewertung, z. B. Journals, Jahreskonferenzen, Preise) und Lobbyarbeit⁵²,
2. Online-Communities: Netzwerkarbeit und informeller Austausch.

Für Fachgesellschaften kann das Anbieten und die Nutzung nicht-kommerzieller, wissenschaftsadäquater Dienste für die Kommunikation von Forschung in Zukunft einen wichtigen Beitrag zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls unter den Mitgliedern darstellen sowie zur Stärkung ihrer Sichtbarkeit und ihrer spezifischen wissenschaftlichen Ziele und Werte beitragen, aber auch allgemein zur Stärkung des *scholarly led*-Wissenschaftssystems. Diese und weitere Ansätze, z. B. inwieweit Fachgesellschaften dazu beitragen können, bislang ungelöste Fragestellungen auch in angrenzenden Bereichen wie dem Forschungsdatenmanagement zu lösen (z. B. durch die Schaffung von *social communities* um Daten) sollten laut Fitzpatrick (2020, 351–353) in Zukunft weiterverfolgt werden.

Community Building umfasst sowohl online- als auch offline-Aktivitäten. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Community Building, interner, informeller Wissenschaftskommunikation und den sozialen Grundbedingungen der Wissensgemeinschaft:

Interne, informelle Wissenschaftskommunikation strukturiert und organisiert das soziale System Wissenschaft und dessen Erkenntnisproduktion. Dabei geht sie der formellen Wissenschaftskommunikation voraus, indem sich Peers z. B. auf Workshops, in Konferenzpausen, via Telefon oder in E-Mail-Diskussionen austauschen. Dieses soziale Netzwerk zeichnet sich durch einen hohen Grad an Interaktion und dem Austausch von aktuellen

49 S. <https://hcommons.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

50 S. <https://mla.hcommons.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

51 S. <https://fedihum.org/home>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

52 Das soll nicht vorwegnehmen, dass auch bei Fachgesellschaften Community Building eine wichtige Rolle spielen kann.

Informationen aus, bei gleichzeitiger Zugriffsbeschränkung sowie erschwerter Zugänglichkeit. (Voigt 2012, 17 f.)

Diese Ausführungen unterstreichen, dass die informelle Kommunikation im Kontext des Community Building oftmals die Grundlage für die Entwicklung neuer Forschungsideen und -kooperationen ist.⁵³

4. Schulung und Ausbildung als Aufgabe des Community Building

Der dritte Aspekt des Community Building ist die Unterstützung von Schulungs-, Ausbildungs- und Mentoringprogrammen, um die digitalen Kompetenzen und Fähigkeiten von Geisteswissenschaftler*innen zu stärken.⁵⁴ Durch die Stärkung der Fähigkeiten innerhalb der Community können Mitglieder digitale Methoden in ihren eigenen Forschungs- und Praxisbereichen besser anwenden oder überhaupt zu Community-Mitgliedern werden. Während einige eine Spezialisierung in den digitalen Geisteswissenschaften anstreben, möchten andere die Fähigkeit digitale Methoden zu nutzen erwerben, ohne sich gleich auf dieses Gebiet zu spezialisieren und es zum Mittelpunkt ihrer Forschungslaufbahn zu machen (Benatti et al. 2021, Abs. 1). Letztere identifizieren sich noch nicht als digitale Geisteswissenschaftler*innen (gehören also nicht unmittelbar zur *Community of Practice*), wollen und können aber dennoch von digitalen Methoden profitieren:

[...] the non-identifying DHer represents a significant proportion of those reaching out for relevant training. Thus it is essential for us to consider how other models – of DH, of pedagogy, and of learning – might support such learners to engage with critical digital humanities practices in a meaningful way [...] (Benatti et al. 2021, Abs. 1).

Die Lernbedürfnisse unterschiedlicher Zielgruppen können z.B. durch die Unterstützung der Organisation von Schulungen, Workshops oder Online-Kursen erfüllt werden, um die interdisziplinäre, gemeinsame Nutzung digitaler Methoden, Technologien und Werkzeuge zu fördern, es können sich aber auch Communities um For-

53 Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde der Verlust der persönlichen, informellen Gespräche und Begegnungen während Online-Events beklagt, der zu weniger Bindungen und Generierungen neuer Ideen und Kooperationen führte. Systematische fachspezifische Untersuchungen dieses Phänomens scheinen nicht vorzuliegen.

54 Dieser Unterpunkt berührt einige Aspekte der *Digital Humanities Pedagogy*, hier soll stellvertretend für die umfangreiche Literatur auf die Sammelbände Hirsch (2012); Battershill & Ross (2017) und Croxall & Jakacki (2023) hingewiesen werden.

men und Formate bilden wie im Fall der Initiative *Programming Historian*⁵⁵. Wichtig sind nicht nur Formate, sondern auch die Verständigung auf Rahmenbedingungen, wie z. B. Frameworks für Digital Literacy, Stipendien- und Mentoringprogramme oder Praktika (McCarl 2021). Diese Metadiskussionen sind wichtige Bausteine des Community Building und der Teilhabe an der Community of Practice in den digitalen Geisteswissenschaften, die wiederum wichtig für den Aufbau eines Personal-Learning-Netzwerks im Dienste der informellen Weiterbildung sein können. Somit kann das Vorhandensein entsprechender Angebote ein wichtiger Anreiz dafür sein, sich entsprechenden informellen und formellen Communities anzuschließen.

5. Zusammenarbeit und Projekte im Zeichen des Community Building

Der vierte und letzte Aspekt ist die Förderung kollaborativer Projekte und Initiativen innerhalb der Community. Dieser Aspekt des Community Building wird auf Grund der Zentralität kollaborativer Praktiken in den digitalen Geisteswissenschaften – zuletzt unterstrichen durch das Motto „Collaboration as Opportunity“ der globalen Digital Humanities Konferenz (DH 2023)⁵⁶ – trotz Überlappungen mit den vorherigen drei Aspekten separat besprochen.

Kollaborative Praktiken und Projekte umfassen z. B. die gemeinsame Entwicklung von Forschungsprojekten, die Zusammenarbeit bei der Erstellung digitaler Ressourcen oder die Organisation von gemeinsamen Veranstaltungen. Durch die Zusammenarbeit können Community-Mitglieder voneinander lernen, Synergien nutzen und gemeinsame Ziele erreichen. Institutionen, Förderwerke und Organisationen, wie z. B. Fachgesellschaften, können kollaborative Initiativen durch Ressourcen und Mittel unterstützen. Graswurzelinitiativen aus dem Bereich der digitalen Geisteswissenschaften, wie z. B. die vDHD2021⁵⁷ (als Community-getriebenes Alternativformat für die Pandemie-bedingt verschobene Jahrestagung des DHd-Verbands) oder *Saving Ukrainian Cultural Heritage Online* (SUCHO)⁵⁸ als politisch-motivierte globale Initiative zur Bewahrung Ukrainischen Kulturerbes zeigen die den Communities innewohnende Stärke.

55 S. <https://programminghistorian.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

56 „This year’s conference theme ‚Collaboration as Opportunity‘ showcases transdisciplinary and transnational collaboration, with a special focus on the thriving South-Eastern European Digital Humanities community. It will explore how mutual empowerment and collaboration of neighboring countries – regardless of continent and geopolitical placement – can transform regional hubs of expertise to international networks of excellent research, to the benefit of the global DH community.“ S. <https://dh2023.adho.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

57 S. <https://vdhd2021.hypotheses.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

58 S. <https://www.sucho.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

Während die Vorteile kollaborativer Praktiken in einem interdisziplinären Feld wie den digitalen Geisteswissenschaften auf der Hand zu liegen scheinen, sind jedoch auch Hemmnisse zu überwinden. Dazu zählen z. B. Feststellungs- und Beförderungsprozesse sowie Evaluationskriterien (Edmond 2016; Ernst 2015; Huculak & Goddard 2016). Fachgesellschaften und andere Community-basierte Interessenvertretungen können die Weiterentwicklung von Evaluationskriterien sowohl genereller (z. B. DORA⁵⁹) als auch fachspezifischer Art (z. B. *MLA Guidelines for Evaluating Work in Digital Humanities and Digital Media*⁶⁰) vorantreiben (s. auch CoARA⁶¹).

6. Fazit und Ausblick

Wissenschaftskommunikation und Community Building haben sich im Laufe der Zeit durch Internationalisierung, Globalisierung und Digitalisierung stark verändert. Der hier beschriebene sozio-technologische Wandel (Internet, Social Web, digitale Forschungsmethoden etc.) bezeichnet eine zunehmende Umorientierung vom Eigennutz zu einer Gemeinschaft des Teilens, gestützt durch neue Technologien und Richtlinien zur Förderung von Offenheit auf nationaler und internationaler Ebene, z. B. DFG oder ERC. Wissenschaftler*innen erkennen zunehmend, wie sie intrinsisch vom Austausch durch größere Offenheit profitieren können. Durch besseren Zugang oder höhere Sichtbarkeit können wiederum nicht nur die Wissenschaftler*innen selbst profitieren, er hat auch Vorteile für Gesellschaft und Wirtschaft. Digitalen Geisteswissenschaftler*innen bieten sich durch ihre spezielle Perspektive herausfordernde Möglichkeiten, ethische Werte und technologische Expertise in Diskussionen und Technologiefolgeabschätzungen um aktuelle Themen wie den Einsatz von KI-Tools einzubringen. Damit würde der Punkt gestärkt werden, dass Wissenschaftskommunikation nicht nur die Kommunikation von Wissenschaft, sondern auch über Wissenschaft ist.

Durch die Paradigmenwechsel von Print zu Digital und von Closed zu Open werden sowohl Teile der Wissenschaftskommunikation als auch des Community Building externalisiert. Die gewünschte stärkere Teilhabe der breiteren Öffentlichkeit sorgt für neue Herausforderungen, die zukünftig weiter untersucht werden sollten, insbesondere bezüglich ihres Einflusses auf das Vertrauen in die Wissenschaft (Soderberg et al. 2020).

59 S. <https://sfdora.org>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

60 S. <https://www.mla.org/About-Us/Governance/Committees/Committee-Listings/Professional-Issues/Committee-on-Information-Technology/Guidelines-for-Evaluating-Work-in-Digital-Humanities-and-Digital-Media>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

61 S. <https://coara.eu>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2024.

Um eine innovative, nicht-kommerzielle, wissenschaftsadäquate Kommunikation von Forschung zu erreichen, sind neue und andere Formate und Infrastrukturen notwendig, die momentan nicht existieren bzw. noch in den Anfängen stehen. Es ist daher nicht nur eine stärkere Akzeptanz und Unterstützung digitaler, offener und kollaborativer Ansätze sowie mehr Kompetenzbildung notwendig, sondern auch mehr Mut zum Experimentieren.

Wissenschaftler*innen sind in den hier beschriebenen Prozessen zentral. Angesichts ihrer vielfältigen Aufgaben in Forschung und Lehre und beruflichen Unsicherheiten fehlt ihnen jedoch oftmals die Zeit, sich intensiv mit den neuesten Entwicklungen der Wissenschaftskommunikation und ihrem Praktizieren zu beschäftigen. Während es ihnen zuträglich ist, das wissenschaftliche Kommunikationssystem und die hier benannten anverwandten Aspekte besser zu kennen, könnte eine Alternative sein, für spezielle Aspekte auf arbeitsteilige Strukturen der wissenschaftlichen Infrastruktur zu setzen, um in dieser einem beständigen Wandel unterliegenden Landschaft (Publikationen, Networking, Evaluation) besonders effizient zu navigieren. Dennoch sollten Wissenschaftler*innen nicht die Verantwortung abgeben, sondern aktiv an der Weiterentwicklung dieser Aspekte mitwirken und eng in die Gestaltung entsprechender Services einbezogen werden, um deren Sinnhaftigkeit und Akzeptanz zu fördern und der Gefahr disruptiver Innovationen entgegen zu wirken.

In der Wissenschaft spielt die Qualitätssicherung eine entscheidende Rolle für die Gewährleistung der Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit wissenschaftlicher Ergebnisse. Es spricht einiges dafür, in der Zukunft weniger auf externe Proxys zur Bewertung der Qualität zu setzen und stattdessen mehr Zeit und Ressourcen in bessere Rahmenbedingungen für die offene Bewertung von wissenschaftlichen Leistungen zu investieren, z. B. durch Open-Access-Publikationen, offene Daten und reproduzierbare bzw. transparentere Forschungspraktiken. Der nachhaltige und FAIRe Zugang zu wissenschaftlichen Daten und Forschungsergebnissen ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass wertvolle Informationen für die Zukunft in nachnutzbarer Form erhalten bleiben. Die Wissenschaft sollte bestrebt sein, die Kontrolle über ihre eigenen Workflows und Kommunikationsmittel zurückzugewinnen oder alternative Ansätze, wie *scholarly-led*-Publizieren, weiterzuentwickeln. Diesbezüglich tragen auch die Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsinstitutionen eine große Verantwortung hinsichtlich der Unterstützung und Förderung.

Literaturverzeichnis

acatech (2017). *Social Media und digitale Wissenschaftskommunikation. Analyse und Empfehlungen zum Umgang mit Chancen und Risiken in der Demokratie*. München/Halle/Mainz: acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften | Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina | Union der deutschen

- Akademien der Wissenschaften. URL: https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2017_Stellungnahme_WOeM_web.pdf [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- AG Digitales Publizieren (2021). Digitales Publizieren in den Geisteswissenschaften. Begriffe, Standards, Empfehlungen, *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften. Working Papers*, 1, o. S. https://doi.org/10.17175/wp_2021_001 [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Balula, A., & Leão, D. (2021). Multilingualism within Scholarly Communication in SSH. A literature review, *Italian Journal of Library, Archives and Information Science*, 12(2), 88–98. <https://doi.org/https://doi.org/10.4403/jlis.it-12672> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Battershill, C., & Ross, Sh. (2017). *Using digital humanities in the classroom. A practical introduction for teachers, lecturers and students*. London/Oxford/New York: Bloomsbury.
- Baumgärtner, I., Kern, M., Leven, K.-H., & Toepfer, R. (2021). Mittelalter erschließen, *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 26(1), 68–86. <https://doi.org/10.17885/heiup.mial.2021.1.24310> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Becerril-García, A. (2019). AmeliCA vs Plan S. Same target, two different strategies to achieve Open Access. *Voces AmeliCA* [Blog]. URL: <http://amelica.org/index.php/en/2019/02/10/amelica-vs-plan-s-same-target-two-different-strategies-to-achieve-open-access> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Benatti, F., Gooding, P., & Sillence, M. (2021). Learning Digital Humanities in a Community of Practice. The DEAR model of Postgraduate Research Training, *Digital Humanities Quarterly*, 15(3), 1–77. URL: <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/15/3/000570/000570.html> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Borek, L., Hastik, C., Khramova, V., Illmayer, K., & Geiger, J. D. (2021). Information Organization and Access in Digital Humanities. TaDiRAH Revised, Formalized and FAIR. In T. Schmidt & C. Wolff (Hrsg.), *Information between Data and Knowledge* (S. 321–332). Glückstadt: Werner Hülsbusch [= *Schriften zur Informationswissenschaft*, 74]. <https://doi.org/10.5283/epub.44951> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Brembs, B., Lenardic, A., Murray-Rust, P., Chan, L., & Irawan, D. E. (2023). Mastodon over Mammon. towards publicly owned scholarly knowledge, *Royal Society Open Science*, 10(230207), 1–9. <https://doi.org/10.1098/rsos.230207> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Brembs, B., & Siems, R. (2023). Die Wiederkehr der Wunderkammer. Bibliothek 2040 – eine Utopie, *Bibliothek Forschung und Praxis*, 47(1), 22–25. <https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0061> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Burghardt, Manuel (2020). Theorie und Digital Humanities. Eine Bestandsaufnahme. *AG Digital Humanities Theorie* [Blog]. URL: <https://dhtheorien.hypotheses.org/680> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Ders., Czmil, A., Dieckmann, L., Guhr, S., Jacke, J., Reiter, N., Scholger, W., & Wuttke, U. (2022). Offen für alle(s)? Open Identities im Reviewprozess der

- DHd-Konferenz. In M. Geierhos, P. Trilcke, I. Börner, S. Seifert, A. Busch, & P. Helling (Hrsg.), *DHd 2022. Kulturen des digitalen Gedächtnisses. Konferenz-abstracts* (S. 21–24). Potsdam: Verband „Digital Humanities im deutschsprachigen Raum“. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6304590> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Burghardt, M., & Wolff, Ch. (2015). Zentren für Digital Humanities in Deutschland, *Information – Wissenschaft & Praxis*, 66(5–6), 312–326. <https://doi.org/10.1515/iwp-2015-0056> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Busch, A., Meister, J. Ch., & Schumacher, M. (2016). Wo bleibt eigentlich der einzelne Fachwissenschaftler? Community Building als Aufgabe und Herausforderung für DH-Infrastrukturen, *Bibliothek Forschung und Praxis*, 40(2), 278–282. <https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0028> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Chen, Ch. (2003). *Mapping Scientific Frontiers. The Quest for Knowledge Visualization*. London: Springer London. <https://doi.org/10.1007/978-1-4471-5128-9> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Couldry, N., & Mejias, U. A. (2019). *The costs of connection. How data is colonizing human life and appropriating it for capitalism*. Stanford, California: Stanford University Press [= *Culture and Economic Life*].
- Croxall, B., & Jakacki, D. K. (Hrsg.). (2023). *What we teach when we teach DH. Digital humanities in the classroom*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press [= *Debates in the digital humanities*].
- Dang, S.-M. (2017). Zenodo, SocArXiv oder GitHub? Preprints in den Geisteswissenschaften. *oa books* [Blog]. URL: <https://www.oabooks.de/zenodo-socarxiv-oder-github-preprints-in-den-geisteswissenschaften> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Davis, Ph. (2017). Scientific Reports Overtakes PLOS ONE As Largest Megajournal. *The Scholarly Kitchen* [Blog]. URL: <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2017/04/06/scientific-reports-overtakes-plos-one-as-largest-megajournal> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- De Silva, P. U. K., & Vance, C. (2017). *Scientific scholarly communication. The changing landscape*. New York/Berlin/Heidelberg: Springer [= *Fascinating Life Sciences*].
- Dernbach, B., Kleinert, Ch., & Münder, H. (2012). Einleitung. Die drei Ebenen der Wissenschaftskommunikation (S. 1–15). In Dies. (Hrsg.), *Handbuch Wissenschaftskommunikation*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18927-7> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Dulong De Rosnay, M., & Stalder, F. (2020). Digital commons, *Internet Policy Review*, 9(4), o. S. <https://doi.org/10.14763/2020.4.1530> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Edmond, J. (2016). Collaboration and Infrastructure. In S. Schreibman, R. Siemens & J. Unsworth (Hrsg.), *A new Companion to Digital Humanities*, (S. 54–65). Chichester, West Sussex: Wiley-Blackwell [= *Blackwell Companions to Literature and Culture*, 93].

- Dies. (Hrsg.). (2020). *Digital Technology and the Practices of Humanities Research*. Cambridge, United Kingdom: Open Book Publishers. <https://doi.org/10.11647/OBP.0192> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Dies., Fischer, F., Tasovac, T., & Romary, L. (2020). Springing the Floor for a Different Kind of Dance. Building DARIAH as a Twenty-First Century Research Infrastructure for the Arts and Humanities. In J. Edmond (Hrsg.), *Digital Technology and the Practices of Humanities Research* (S. 207–234). Cambridge, United Kingdom: Open Book Publishers. <https://doi.org/10.11647/OBP.0192> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Edmond, J., & Romary, L. (2020). Academic Publishing. New Opportunities for the Culture of Supply and the Nature of Demand. In J. Edmond (Hrsg.), *Digital Technology and the Practices of Humanities Research* (S. 49–80). Cambridge, United Kingdom: Open Book Publishers. <https://doi.org/10.11647/OBP.0192> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Ernst, Th. (2015). Vom Urheber zur Crowd, vom Werk zur Version, vom Schutz zur Öffnung? Kollaboratives Schreiben und Bewerten in den Digital Humanities, *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*, Sonderband 1, o. S. https://doi.org/10.17175/sb001_021 [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Estill, L., Guiliano, J., Ortega, É., Terras, M., Verhoeven, D., & Layne-Worthey, G. (2022). The circus we deserve? A front row look at the organization of the annual academic conference for the Digital Humanities, *Digital Humanities Quarterly*, 16(4), 1–79. URL: <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/16/4/000643/000643.html> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Eve, M. P., & Gray, J. (Hrsg.). (2020). *Reassembling scholarly communications. histories, infrastructures, and global politics of open access*. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/11885.001.0001> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Fecher, B. (2022). Welche Denkfehler die gesellschaftliche Relevanz von Forschung in Deutschland hemmen, *Transfer & Innovation*, 1, 123–137. URL: <https://www.transfer-und-innovation.de/media/gnnboh/ygowc5/ca5826736coe0002cfb1bc083057a1966f25ca69.pdf> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Fenlon, K., Reza, A., Grimmer, J., & Wagner, T. (2023). Community-centric factors in sustaining digital scholarship. In A. Baillot, W. Scholger, T. Tasovac, & G. Vogeler (Hrsg.), *Digital Humanities 2023. Book of Abstracts* (S. 273–275). Graz: Zentrum für Informationsmodellierung. Austrian Center for Digital Humanities | Universität Graz. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7961822> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Fitzpatrick, K. (2020). Not all Networks. Toward Open, Sustainable Research Communities. In M. P. Eve & J. Gray (Hrsg.), *Reassembling scholarly communications. histories, infrastructures, and global politics of open access* (S. 351–359). Cambridge, Massachusetts: The MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/11885.003.0035> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].

- Frick, C., & Seltmann, M. (2023). Referenzrahmen für eigenständige digitale Wissenschaftskommunikation durch Forschende, *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften. Working Papers*, 3, o. S. https://doi.org/10.17175/wp_2023b [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Dies. (2024). Wissenschaftskommunikation. In U. Engelkenmeier, K. Keller-Loibl, B. Schmid-Ruhe, & R. Stang (Hrsg.), *Handbuch Bibliothekspädagogik* (S. 291–304). Berlin/Boston: De Gruyter Saur. <https://doi.org/10.1515/978311032030-027> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Geier, A., & Gottschling, M. (2019). Wissenschaftskommunikation auf Twitter? Eine Chance für die Geisteswissenschaften!, *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, 66(3), 282–291. <https://doi.org/10.14220/mdge.2019.66.3.282> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Gundermann, Ch., Brauer, J., Carlà-Uhink, F., Keilbach, J., Logge, Th., Morat, D., Peselmann, A., Samida, S., Schwabe, A., Sénécheau, M., & G. Koch et al. (2021). *Schlüsselbegriffe der Public History*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht [= *utb Geschichte*, 5728].
- Hagenhoff, S., Seidenfaden, L., Ortelbach, B., & Schumann, M. (2007). *Neue Formen der Wissenschaftskommunikation. Eine Fallstudienuntersuchung*. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen [= *Göttinger Schriften zur Internetforschung*, 4]. <https://doi.org/10.17875/gup2007-208> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Hecker, S., Muki, H., Bowser, A., Makuch, Z., Vogel, J., & Bonn, A. (Hrsg.). (2018). *Citizen Science. Innovation in Open Science, Society and Policy*. London: UCL Press. URL: <http://library.oapen.org/handle/20.500.12657/28178> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Heise, Ch. (2018). *Von Open Access zu Open Science. Zum Wandel digitaler Kulturen der wissenschaftlichen Kommunikation*. Lüneburg: meson press. URL: <http://meson.press/books/von-open-access-zu-open-science> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Hirsch, B. D. (Hrsg.). (2012). *Digital Humanities Pedagogy. Practices, Principles and Politics*. Cambridge: Open Book Publishers. <https://doi.org/10.11647/OBP.0024> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Howard-Sukhil, Ch., Wallace, S., & Chakrabarti, A. (2021). Developing Research through Podcasts. Circulating Spaces, A Case Study, *Digital Humanities Quarterly*, 15(3), o. S. URL: <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/15/3/000554/000554.html> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Huculak, J. M., & Goddard, L. (2016). Is Promotion and Tenure Inhibiting DH/Library Collaboration? A Case for Care and Repair. *dh + lib* [Blog]. URL: <http://acrl.ala.org/dh/2016/07/29/a-case-for-care-and-repair> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Klein, J. Th. (2015). *Interdisciplining Digital Humanities. Boundary Work in an Emerging Field*. Digital Humanities. Ann Arbor: University of Michigan Press. <https://doi.org/10.3998/dh.12869322.0001.001> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].

- Kleineberg, M., & Kaden, B. (2017). Open Humanities? ExpertInnenmeinungen über Open Access in den Geisteswissenschaften, *LIBREAS. Library Ideas*, 32, o. S. URL: <https://libreas.eu/ausgabe32/kleineberg> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- König, M. (2015). Herausforderung für unsere Wissenschaftskultur. Weblogs in den Geisteswissenschaften. In W. Schmale (Hrsg.), *Digital Humanities. Praktiken der Digitalisierung, der Dissemination und der Selbstreflexivität* (S. 57–74). Stuttgart: Franz Steiner Verlag [= *Historische Mitteilungen – Beihefte*, 91]. <https://doi.org/10.25162/9783515111508> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Dies. (2022) Tröten über Droysen. Ein Mastodon-Leitfaden für Historiker:innen. *Digital Humanities am DHIP* [Blog]. URL: <https://dhdhi.hypotheses.org/7205> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Könneker, C. (2020). Wissenschaftskommunikation und Social Media. Neue Akteure, Polarisierung und Vertrauen. In J. Schnurr & A. Mäder (Hrsg.), *Wissenschaft und Gesellschaft. Ein vertrauensvoller Dialog* (S. 25–47). Berlin/Heidelberg: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-59466-7_3 [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Kunz, R. (2022). Threats to Academic Freedom under the Guise of Open Access. The Power of Publishers, Data Tracking in Science, and the Responsibilities of Public Actors. *Verfassungsblog* [Blog]. URL: <https://verfassungsblog.de/threats-to-academic-freedom-under-the-guise-of-open-access> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Larivière, V., Haustein, S., & Mongeon, Ph. (2015). The Oligopoly of Academic Publishers in the Digital Era, *PLOS ONE*, 10(6), 1–15. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0127502> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Maggio, L. A., Jeffrey, A., Haustein, S., & Samuel, A. (2022). Becoming metrics literate. An analysis of brief videos that teach about the h-index, *PLOS ONE*, 17(5), 1–16. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0268110> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- McCarl, C. (2021). An Approach to Designing Project-Based Digital Humanities Internships, *Digital Humanities Quarterly*, 15(3), 1–76. URL: <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/15/3/000567/000567.html> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Neuber, F., & Sahle, P. (2022). Nach den Büchern. Rezensionen digitaler Forschungsressourcen, *H-Soz-Kult. Forum. Buchrezensionen in den Geschichtswissenschaften*, o. S. URL: www.hsozkult.de/debate/id/fddebate-132457 [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Neuroth, H. (2017). Bibliothek, Archiv, Museum. In F. Jannidis, H. Kohle & M. Rehbein (Hrsg.), *Digital Humanities. Eine Einführung* (S. 213–222). Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- Niemann, Ph., Schrögel, Ph., & Hauser, Ch. (2017). Präsentationsformen der externen Wissenschaftskommunikation. Ein Vorschlag zur Typologisierung, *Zeitschrift für Angewandte Linguistik*, 66, 81–113. <https://doi.org/10.1515/zfal-2017-0019> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].

- Niemann, Ph., Van Den Bogaert, V., & Ziegler, R. (Hrsg.). (2023). *Evaluationsmethoden der Wissenschaftskommunikation*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-39582-7> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Nyhan, J. (2020). The Evaluation and Peer Review of Digital Scholarship in the Humanities. Experiences, Discussions, and Histories. In J. Edmond (Hrsg.), *Digital Technology and the Practices of Humanities Research* (S. 163–181). Cambridge, United Kingdom: Open Book Publishers. <https://doi.org/10.11647/OBP.0192> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- O'Donnell, P. P. (2020). Critical Mass. The Listserv and the Early Online Community as a Case Study in the Unanticipated Consequences of Innovation in Scholarly Communication. In J. Edmond (Hrsg.), *Digital Technology and the Practices of Humanities Research* (S. 183–206). Cambridge, United Kingdom: Open Book Publishers. <https://doi.org/10.11647/OBP.0192> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Pasternack, P. (2022). *Wissenschaftskommunikation, neu sortiert. Eine Systematisierung der externen Kommunikationen der Wissenschaft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Peroni, S., & Shotton, D. (2020). OpenCitations, an infrastructure organization for open scholarship, *Quantitative Science Studies*, 1(1), 428–444. https://doi.org/10.1162/qss_a_00023 [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Peters, I. (2023). Social Media & Social Web. In R. Kuhlen, D. Lewandowski, W. Semar, & Ch. Womser-Hacker (Hrsg.), *Grundlagen der Informationswissenschaft* (S. 691–702). Berlin/Boston: De Gruyter Saur. <https://doi.org/10.1515/9783110769043-059> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Prescott, A. (2016). Beyond the Digital Humanities Center. The administrative landscapes of the Digital Humanities. In S. Schreibman, R. Siemens, & J. Unsworth (Hrsg.), *A new Companion to Digital Humanities* (S. 461–475). Chichester, West Sussex: Wiley-Blackwell [= *Blackwell Companions to Literature and Culture*, 93].
- Roeder, T., Söring, S., Dogunke, S., Elwert, F., Wübbena, Th., Lordick, H., Cremer, F., & Klammt, A. (2019). Digital Humanities „from Scratch“. Ein Panel-Bericht zur DHd 2019. #DhfromScratch. #dhd2019. *DHd Blog* [Blog]. URL: <https://dhd-blog.org/?p=11804> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Rosendaal, H. E., & P. A. Th. M. Geurts (1999). Forces and functions in scientific communication. An analysis of their interplay. *Paper presented at Conference on Co-operative Research in Information Systems in Physics* (S. 1–32). Enschede: University of Twente. URL: <https://ris.utwente.nl/ws/portalfiles/portal/6162491/Rosendaal97forces.pdf> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Ross-Hellauer, T. (2017). What is open peer review? A systematic review. *F1000Research*, 6(588), 1–39. <https://doi.org/10.12688/f1000research.11369.2> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Sahle, P. (2015). Digital Humanities? Gibt's doch gar nicht! In C. Baum & Th. Stäcker (Hrsg.), *Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities*. Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek [= *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*].

- Sonderband, 1]. https://doi.org/10.17175/sb001_004 [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Schöch, Ch. (2016). Warum Academia.edu? Eine Replik. *Romanische Studien*, 4 [Blog]. URL: <http://blog.romanischestudien.de/warum-academia-edu-eine-replik> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Schröder, S. (2023). „Wir haben Angst, die falschen Fragen zu stellen“. *Wissenschaftskommunikation.de* [Blog]. URL: <https://www.wissenschaftskommunikation.de/chatgpt-in-der-wissenschaftskommunikation-66823> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Schuldt-Baumgart, N. (2022). Was Wissenstransfer und Wissenschaftskommunikation unterscheidet. *Wissenschaftskommunikation.de* [Blog]. URL: <https://www.wissenschaftskommunikation.de/was-wissenstransfer-und-wissenschaftskommunikation-unterscheidet-58417> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Schwan, A., & Thomson, T. (Hrsg.). (2022). *The Palgrave handbook of digital and public humanities*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Seltmann, M. E.-H. (2023). #PublicDH oder doch nur #WissKomm? In P. Trilcke, A. Busch & P. Helling (Hrsg.), *DHd 2023. Open Humanities Open Culture* (S. 1–5). Trier/Luxemburg: Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7715494> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Shi, J. (2023). Articulations of language and value(s) in scholarly publishing circuits, *Canadian Journal of Academic Librarianship*, 9, 1–33. <https://doi.org/10.33137/cjal-rcbu.v9.38148> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Soderberg, C. K., Errington, T. M., & Nosek, B. A. (2020). Credibility of preprints. An interdisciplinary survey of researchers, *Royal Society Open Science*, 7(10.201520), o. S. <https://doi.org/10.1098/rsos.201520> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Söllner, K. (2017). Geisteswissenschaften. In B. Mittermaier & Dies. (Hrsg.), *Praxishandbuch Open Access* (S. 247–253). Berlin/Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110494068> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Toledo, E. G. (2020). Why Books are Important in the Scholarly Communication System in Social Sciences and Humanities, *Scholarly Assessment Reports*, 2(1.6), 1–8. <https://doi.org/10.29024/sar.14> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Umlauf, K., & Gradmann, S. (2014). Publikationskreislauf. In Dies. (Hrsg.), *Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft*, 2. K–Z. (S. 968–969). Stuttgart: Anton Hiersemann.
- Van der Weel, A., & Praal, F. (2020). Publishing in the Digital Humanities. The Treacle of the Academic Tradition. In J. Edmond (Hrsg.), *Digital Technology and the Practices of Humanities Research* (S. 21–48). Cambridge, United Kingdom: Open Book Publishers. <https://doi.org/10.11647/OBP.0192> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Voigt, K. (2012). *Informelle Wissenschaftskommunikation und „Social Media“*. Berlin: Frank & Timme [= *Kulturen – Kommunikation – Kontakte*, 10].

- Weitze, M.-D., & Heckl, W. M. (2016). *Wissenschaftskommunikation. Schlüsselideen, Akteure, Fallbeispiele*. Berlin/Heidelberg: Springer Spektrum. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-47843-1> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Winters, J. (2020). Learned Societies, Humanities Publishing, and Scholarly Communication in the UK. In M. P. Eve & J. Gray (Hrsg.), *Reassembling scholarly communications. histories, infrastructures, and global politics of open access* (S. 343–349). Cambridge, Massachusetts: The MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/11885.003.0034> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Wróblewska, M. N. (2021). Research impact evaluation and academic discourse. *Humanities and Social Sciences Communications*, 8(1,58), 1–12. <https://doi.org/10.1057/s41599-021-00727-8> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Wuttke, U. (2022). Wege bereiten, vermitteln und Denkräume schaffen! Reflexionen zu institutionellen und infrastrukturellen Erfolgsfaktoren für Digital Humanities an deutschen Universitäten auf Grundlage von Expert*innen-interviews, *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*, 7, 1–58. https://doi.org/10.17175/2022_006 [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Dies., & Gebert, B. (2021). How to make your medieval research more visible with open scholarship methods and tools, *Imago Temporis. Medium Aevum*, 15, 415–450. <https://doi.org/10.21001/itma.2021.15.14> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Ziegler, R., & Fischer, L. (2020). *Ziele von Wissenschaftskommunikation. Eine Analyse der strategischen Ziele relevanter Akteure für die institutionelle Wissenschaftskommunikation in Deutschland, 2014–2020*. Berlin: Wissenschaft im Dialog. URL: https://impactunit.de/wp-content/uploads/2021/08/Ergebnisbericht_Ziele_von_Wisskomm.pdf [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].

Sonstige Referenzen

- AWBI (2021). *Datentracking in der Wissenschaft. Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Ein Informationspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft*. Zenodo [Informationspapier]. <https://doi.org/10.5281/zenodo.5900759> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Balula, A., Caliman, L., Costa, C., Fiorini, S., Jarmelo, S., Leão, D., Mornier, P., Nomine, J.-F., Padez, M. J., Plag, C., Pölönen, J., del Rio Rande, G., Silva, M., Stojanovski, J., Szulińska, A., Volt, I., Giménez Toledo, E., & Withanage, D. (2021). OPERAS Multilingualism White Paper (SIG Multilingualism). OPERAS [Website]. URL: <https://operas-eu.org/special-interest-group-living-book/operas-multilingualism-white-paper-june-2021> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- BMBF (2019). Grundsatzpapier des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Wissenschaftskommunikation. Bundesministerium für Bildung und

- Forschung. URL: <https://www.bmbf.de/bmbf/de/ueber-uns/wissenschaftskommunikation-und-buergerbeteiligung/wissenschaftskommunikation/wissenschaftskommunikation.html> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Bosman, J., & Kramer, B. (2018). *Workflows, Innovations in Scholarly Communication. Changing Research Workflows*. Universität Utrecht [Website]. URL: <https://101innovations.wordpress.com/workflows> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- DARIAH-EU (2018). *Towards a Plan(HS)S. DARIAH's position on PlanS*. Berlin [Positionspapier]. URL: <https://www.dariah.eu/wp-content/uploads/2018/10/Towards-a-PlanHSS-excerpt.pdf> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Frick, C., Heller, L., Ramünke, S., & Strauß, F. (2021). *Bibliotheken als Dienstleisterinnen und Labore der Wissenschaftskommunikation. #vBIB21*. Zenodo [Workshop-Folien]. <https://doi.org/10.5281/zenodo.5752401> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Unsworth, J. (2000). *Scholarly Primitives. What methods do humanities researchers have in common, and how might our tools reflect this?* [Website des Autors]. URL: <http://johnunsworth.name/Kings.5-00/primitives.html> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Ders. (2003). *Not-so-modest Proposals. What do we want our system of scholarly communication to look like in 2010? (CIC Summit on Scholarly Communication)*. [Website des Autors]. URL: <http://johnunsworth.name/CICsummit.htm> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Wikipedia (2023). *Fediverse* [Bearbeitungsstand: 18. November 2023]. *Wikipedia – Die freie Enzyklopädie*. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Fediverse&oldid=239231731> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Wissenschaftsrat (2016). *Wissens- und Technologietransfer als Gegenstand institutioneller Strategien* [Positionspapier]. URL: https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5665-16.pdf?__blob=publicationFile&v=1 [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].
- Ders. (2021). *Wissenschaftskommunikation* [Positionspapier]. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/9367-21.html> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2024].

Bildnachweise

Abb. 1: Traditionelle Systematisierung der Wissenschaftskommunikation, abgedruckt in acatech 2017, 21.

Abb. 2: Vierteilige Matrix der Wissenschaftskommunikation, abgedruckt in Seltmann 2023, 2.